

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Täglich 8 Nbl., halb 4 Nbl., viertel 2 Nbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsauftrag: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/P. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorstraße 18.
 In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolew.

Den Liebhabern einer recht schönen Handschrift wird die
Allerbeste Schreibstahlfeder
 unter dem Namen
„Lodzzer Industrie-Feder A. J. TYBER“
 empfohlen. — Diese praktische Stahlfeder mit feiner und extra-
 feiner Spitze ist für jede Hand passend, dauerhaft und zu mäßigen Preisen zu haben in der
Papier - Schreibmaterialien - Niederlage
 von
A. J. TYBER, Petrikauerstraße Nr. 47.



J. Herold, Erste Wiener Waschanstalt,
 Breslau, Nr. 1 Oderstr. Nr. 1, das 2. Haus vom Ring.

Für die Sommer- u. Reise-Saison empfehle:

Allerhöchster Befehl
 an den Dirigirenden Senat.
 Aus den von den Ministern der Reichsdomänen, der Finanzen und des Innern uns unterbreiteten Nachrichten haben wir zu Unserem Leidwesen gesehen, daß im laufenden Jahre der Roggenwuchs in vielen Gouvernements unter ungünstigen Verhältnissen vor sich ging, welche einen Mißwachs dieser Getreideart, sowohl an Korn als an Stroh erzeugten. Infolge dessen erfolgte auch bei der Erbschöpfung der ausgespicherten Vorräthe aus den Ernten früherer Jahre ein rasches und dabei in den verschiedenen Gegenden ungleichmäßiges Steigen der Preise des für die Volksernährung notwendigen Roggens, als auch der Futtermittel für das Vieh. Um der Bevölkerung der von der Misere betroffenen Gegenden mögliche Hilfe zu gewähren, sind auf Unseren Befehl dem entsprechenden Maßregeln in den unterschiedlichen Ressorts bereits ergriffen worden und werden solche noch in Ausführung gebracht.
 Da aber ein unbehinderter Export von Roggen und Roggenmehl, welche die Hauptbasis der Volksernährung bilden und ebenso von Kleie, welche zur Ergänzung des mangelnden Viehfutters notwendig ist, zweifellos zu einer weiteren Preissteigerung für diese Produkte beitragen würde, so haben wir gegenwärtig für wohl befunden:
 1) Den Export von Roggen in Körnern, Roggenmehl und jegliche Art Kleie vom 15. August 1891 aus den Häfen des Baltischen, Schwarzen

und Asovischen Meeres, sowie über die westliche Landgrenze nach dem Auslande zu verbieten.
 2) Dieses Verbot auf die im Punkt 1 angeführten Getreidewaaren auszudehnen, auf welche bis zum 15. August 1891 keine Ausfuhrscheine seitens der Zollämter erteilt sind.
 3) Abgesehen von den vom Finanzministerium bereits getroffenen bedeutenden Tarifiermäßigungen für den Getreidetransport auf den Eisenbahnen nach den nothleidenden Gegenden, dem Minister des Innern anheimzustellen, in dem ihm anvertrauten Ressort Maßregeln zur Erleichterung des Abfahrs von Getreide aus den Ueberfluß habenden nach den daran Mangel leidenden Gouvernements zu treffen und den Administrativ- und Landshajts-Organen zu gestatten, den Ankauf des für die Ausfuhr und Ernährung nothwendigen Getreides von den Produzenten auf kommerzieller Grundlage zu bewerkstelligen.
 4) Dem Finanzminister die Entscheidung aller Bedenken zu überlassen, welche bei der Ausführung dieses Unseres gegenwärtigen Befehls im Finanzministerium entfallen könnten.
 5) Den Ministern der Reichsdomänen, der Finanzen und des Innern anheimzugeben, falls die Umstände es gestatten, über die Gestaltung des Exports von Roggen, Roggenmehl und Kleie jeglicher Art in's Ausland eine besondere Vorstelligung zu machen.
 Der Dirigirende Senat wird nicht unterlassen, zur Ausführung dieses Befehls die betreffenden Anordnungen zu treffen.
 Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstseignädig unterzeichnet:
„Alexander.“
 Peterhof, den 28. Juli 1891.
Allerhöchster Gnadenbrief
 an das Uralische Kosakenheer.
 Unserem getreuen und geliebten Ural-Kosakenheer! Gegenwärtig sind dreihundert Jahre seit der Zeit vollendet, als die Ural-Kosaken ihren Kriegsdienst für Thron und Vaterland begannen, wo dieselben, welche bis zum Jahre 1775 den Namen Sait-Kosaken führten, auf einen im Jahre 1591 vom Zaren Fedor Joannowitsch an die Astrachanschen Wojewoden Fürst Siski und Puschkin erlassenen Befehl mit den übrigen Zarischen Truppen

gegen Schamchal Larkowki ausgesandt wurden und damit den Grund ihrer historischen Existenz legten. Seit jener Zeit haben die Ural-Kosaken, welche an der östlichen Grenze des Russischen Reiches einen festen und sicheren Schutz gegen die räuberischen Einfälle der asiatischen Völker bildeten, äußerst thätigen Antheil fast an allen Kriegen genommen, welche Rußland im Laufe der letzten drei Jahrhunderte gezwungen war zu führen, wobei sie ihre Mitwirkung durch Muth und unerschöpfliche Tapferkeit, welche dem heldenmüthigen Ural-Kosakenheer so eigen ist, verherrlichten. Bei dem Vorrücken Unserer Truppen nach Centralasien, welches mit der im Jahre 1820 unternommenen Expedition nach dem Ural-See begann und mit der Besetzung der Turkmenischen Dase im Jahre 1881 seinen Abschluß fand, bewiesen die Ural-Kosaken Ausdauer in dem Ertragen der mit den Feldzügen in den Steppen verbundenen Mühseligkeiten und Entbehrungen und bezogen bei den Zusammenstößen mit dem Feinde ihre beständige Hingebung für Thron und Vaterland durch Heldenthaten des Muthes und der Tapferkeit.
 Als Zeichen besonderen Monarchischen Wohlwollens für diesen so heldenmüthigen Kriegsdienst des Ural-Kosakenheeres und zur Verherrlichung des dreihundertjährigen Bestehens dieses Heeres, verliehen wir demselben Allergnädigst zu der von uns am 6. Mai 1884 geschickten Georgs-Heerfahne ein neues Alexander-Jubiläum-Band mit den Aufschriften: „Zum Gedächtniß an das dreihundertjährige Bestehen des Ural-Kosakenheeres“ auf dem Bande und der Jahreszahl „1891“ auf der Schleiße. Gleichzeitig hiermit verliehen wir dem Ural-Kosakenheer nach der Anzahl der von demselben zur Kriegszeit zu stellenden neuen Reiter-Regimenter, neun Regimentsfahnen mit dem Befehl, nach der Verlesung dieses Unseres Gnadenbriefes vor dem Heere und nach der Einweisung der Fahnen, dieselben im Dienste für uns und das Vaterland mit der dem russischen Kriegsheer eigenen Treue und Eifer und Tapferkeit zu verwenden.
 Zur Sicherstellung der Ural-Kosaken mit den notwendigen Mitteln zum Antritt des Dienstes haben wir für wohl befunden, dem Ural-Kosakenheer auch in Zukunft die gegenwärtig bestehende Berechtigung zum Fischfang auf dem Flusse Ural in den Grenzen der von ihm bewässerten Heeres-Länderkreise zu wahren.
 Dem getreuen und geliebten Ural-Kosakenheer!

Die Bettlerin.
 Novelle von **J. Sichter.**
 I.
 Ein trüber Januarmorgen war angebrochen und mühte sich beinahe vergebens, die Schatten der Nacht zu bewältigen. Fast schien es, als wollte es gar nicht Tag werden, denn dichter und dunkler zog sich der graue Nebel am Horizont zusammen, um endlich als feiner durchdringender Sprühregen herabzufallen und jede Illusion eines heiteren Wintertages zu zerstören.
 Durch die Straßen einer bedeutenden norddeutschen Residenzstadt wogte bereits das Leben und Treiben des geschäftigen Tages; eifrig suchten die Fußgänger ihre Ziele zu erreichen, um der nassen, schmutzigen Atmosphäre zu entinnen und sich in möglichst gemüthlich-durchwärmt Räume zu bergen. Unter den unzähligen Gefährten, die sich vom Centralbahnhof, mit den Passagieren der Morgenzüge beladen, in alle Richtungen der Stadt rollend und rasselnd drängten, befand sich auch ein Mietwagen, welcher mit Menschen und Gepäck beladen, dem schönsten Plage der Stadt zustrebte. Im Fond des Wagens saß eine bleiche Frau, deren Züge unendliche Ermüdung bekundeten, eine Ermüdung nicht bloß des Körpers, sondern auch des Geistes.
 Kleie, dunkle Augen blickten theilnahmslos hinaus in das Drängen und Treiben, um sich jedoch oft mit warmem innigen Ausdruck auf die im Wagen untergebrachten Kinder zu heften, welche mütterlicher Blick sogleich durch herziges Lächeln erwidert wurde.
 Sie war nicht schön, diese Frau; keine klassischen Linien, keine zarte Anmuth, aber auf der reinen edelgeformten Stirn und in den ersten Augen lag etwas, das man nur mit „Seelenadel“ be-

zeichnen kann. Auf ihren Knien saß ein kleines Mädchen mit dunklen kurzgeschnittenen Haar und den großen dunklen Augen der Mutter, einem Knaben gleichend. Ihr gegenüber drückte ein Mädchen das liebevolle rothge Gesicht gegen die nassen Fensterscheiben, um mit den strahlenden Kinderaugen alle Vorgänge auf der Straße sofort zu erfassen und mit geläufigem Züngeln dem nebenan sitzenden Välderchen zu erklären. So zart und elfenhaft die kleine sechsjährige Ellnor der sie beengenden Hüllen zu entschlüpfen schien, so herb und kräftig schaute der kleine Friedel, ihr Zwillingenbrüderchen, aus dem viel zu großen Mantel hervor, um jedoch mit vollem Verstand und beifälligem Kopfnicken die gemachten Entdeckungen zu verfolgen und kluglich zu besprechen. Ein älterer Knabe von neun Jahren mit seinem klugen Gesicht und großen sprechenden Augen belauschte die Weiden und suchte sie lachend zu belehren. Die Kinder gaben jämmtlich ein hübsches Bild; da war nichts von Unbehagen einer Ermüdung zu merken, die ahnungslosen Jahre halfen über jedes Ungemach. — Das Haupt der Familie, eine auf den ersten Augenblick einnehmende männliche Erscheinung, merkte auf jede Kleinigkeit, besprach und bekräftigte Alles, ohne jedoch bei seiner Frau irgendwelche Erwiderung zu finden. Vielmehr legte sich herb und kühl ein bitterer Zug um ihren Mund und wie in gänzlicher Hoffnungslosigkeit lehnte sie sich zurück und schloß die Augen. Endlich hielt der Wagen; „Alleplatz 30,“ rief der Kutscher. Felix Sandour öffnete den Wagenschlag.
 „Wir sind hier am Ziel,“ sprach er eifrig, „haltet Eure Sachen, Kinder, ich werde Euch gleich herabheben.“
 Erstaunt blickte Frau Sandour aus dem Wagen und musterte das prachtvolle, himmelanstrebende Gebäude.
 „Das ist wohl ein Irrthum, Felix, in diesem Hause hast Du doch keine Wohnung mieten können?“ sprach sie mit wohlklingender, aber bebender Stimme.
 „Nun, freilich habe ich hier gemietet! Anständig muß man doch wohnen — wenigstens in einem anständigen Hause; daß wir nicht in den zweiten, dritten Stock gehören, kannst Du Dir wohl

denken; wir kommen höher hinauf,“ Klang scharf und gereizt die Stimme Sandours zurück.
 „Nebens ist das Haus noch ganz neu und noch wenig bewohnt, und nimmt der Wirth nur in Rücksicht dessen einfache Miether herein, später müssen wir der Kinder wegen wieder hinaus,“ fügte er noch hinzu.
 Sollte dies ein Trost sein, oder eine Entschuldigung? — Schon nahm er die Kinder eins nach dem anderen herab und auch Frau Sandour stieg schweigend, ohne jede weitere Bemerkung aus dem Wagen.
 „Geht hier hinauf, ich werde das Gepäck besorgen,“ sagte Herr Sandour, das Hauptportal öffnend und die Kinder auf eine mit breiten Teppichen belegte Marmortreppe stellend. Verwundert schauten dieselben um sich; reiche Stuck-Ornamentalzierte den Plafond des Treppenhauses, ein goldbronzener Genius hielt den Delzweig des Friedens in der Rechten und rothe Sammetdraperien beleuchteten die Wände.
 „Mama — sieh den Weihnachtsengel,“ rief jauchzend die kleine Elli.
 „Sind wir jetzt im Himmel?“ frug ganz andächtig das kleine Friedel, der gute Friedel, ohne sich von der Stelle zu rühren.
 „Still, still,“ wehrte die Mutter angstvoll, hier dürft Ihr nicht laut sprechen, kommt recht leise herauf,“ und damit nahm sie Gretchen auf den Arm und der verständige Ludwig nahm den stauenden Friedel an dem runden Händchen und schleppete ihn nach. Allen voraus aber sprang Elli; die Erinnerung an den Weihnachtsengel festhaltend, trällerte sie mit heller Stimme das jüngst gelernte Weihnachtslied; „Ihr Kindlein, kommet, o kommet, doch all“, durch die hohen schallenden Räume, und somit jede andere sorgenvolle Regung in dem Mutterherzen zurückdrängend, konnte Frau Sandour nicht anderes thun, als Gretchen auf die Stufen zu setzen, Elli nachzueilen und ihr den Mund zuzuhalten. Nach Athem ringend flüsternte sie ihr zu: „Kind, hier darfst Du nicht singen!“
 „Warum denn nicht? liebes Mamachen!“

„Weil dies ein feines Haus ist und hier keine Leute wohnen, die man nicht fördern darf.“
 „Ach, da gehen wir doch gleich wieder nach Hause,“ sprach Elli und wollte wieder die Stiegen hinabsteigen.
 „Wir sind jetzt hier zu Hause; sei ganz artig und still und gehe immer weiter hinauf, sieh aber ja nicht über das Geländer hinunter.“ Mit anglovollem Blick maß die besorgte Mutter die Höhe der Treppengallerie, welche sich endlos hinaufzwinden schien, um in einer Glaskuppel ihren Abschluß zu finden. Unverhofft, mit festgeschlossenen Mänteln, stieg das Kind leichtfüßig empor, indeß Friedel bei jeder Glashür stehen blieb und hineinwollte; die blickten Weichen waren diese Anstrengung nicht gewöhnt und wollten nicht mehr vorwärts. Selbst aufs Aeußerste ermattet, bot Frau Sandour alle Ueberredungskünste auf, die Kleinen vorwärts zu bringen. Endlich kam Herr Sandour nach und brachte Alle glücklich nach oben. Auf der obersten Treppenstufe saß Elli seelenvergnügt und rief, nach der lichtspendenden Glaskuppel zeigend:
 „Friedel, jetzt sind wir im Himmel!“
 Die treuerzigen blauen Augen des Knaben folgten der angezeigten Richtung und gewährend, wie der Regen klatschend auf das Glasdach fiel, frug er:
 „Papa, regnets im Himmel auch?“
 „In unserm Himmel regnets alle Tage, das sind wir schon gewöhnt,“ antwortete Sandour mit einem dunklen Seitenblick auf seine erschöppte Frau.
 Die mit heroisch getommene Portiersfrau suchte in ihren Schlüsselbund zu öffnen eine der Thüren, die auf den Corridor mü deten.
 „Noch einen Blick warf Frau Ebitza Sandour in die dunkle Tiefe, aus welcher zur Sommerzeit eine feinerne Nixe ihre kühlenden Wasserstrahlen herausenden sollte; dieser Umstand jedoch verminderte nicht den Schauer, der sie überfiel, als sie die Gesfahr erkannte, vor welcher sie nun ihre Lieblinge zu hüten hatte.
 „Seufzend schritt sie den andern nach in die neue Wohnung des „feinen“ Hauses. Zwei kleine, Manjardensimmerchen mit ungleichen Winkeln un-

mit Unserer Kaiserlichen Gnade wohlgenügt bleibend, sind Wir überzeugt, daß die Ural-Kolonen auch in Zukunft den ihnen eigenen Geist kriegerischen Selbstenmuthes und Selbsterleuchtung sich bewahren und die größte Sorgfalt auf die Erreichung vollständiger Ordnung in jeder Beziehung verwenden werden.

In dieser Ueberzeugung haben Wir diesen Gnadenbrief höchstehändig zu unterzeichnen geruht und befohlen, denselben mit dem Reichsiegel zu bekräftigen. Gegeben in St. Petersburg, im Jahre eintausend achthundertneundneunzig, im ersten Jahre Unserer Regierung.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät höchstehändig unterzeichnet:

„Alexander.“

Peterhof, den 9. Juli 1891.

Ausländische Nachrichten.

Der Rede, welche Fürst Bismarck am 10. d. M. in Riffingen an die Deputation der deutschen Studentenschaft richtete, entnehmen wir noch folgende Stellen: Wir (Fürst Bismarck und die Studentenschaft) gehören zwei verschiedenen geschichtlichen Generationen an, ich derjenigen Kaiser Wilhelms I., der kämpfenden, erwerbenden, erbauenden, die im Abschieden begriffen ist. Ihnen, meine Herren, gehört die Zukunft, an deren politischer Gestaltung Sie in Amt und Würden, auf der Kanzel, im Parlament oder wenigstens als Wähler mitzuwirken berufen sind. Als ich im Jahre 1832 die Universität Göttingen besog, war das deutsche Vaterland lahm gelegt durch die Heilung in mehr als dreißig Staaten. Die einzelnen Staaten standen sich weit mißtrauischer gegenüber, mit geringerem Maße von Wohlwollen, wie dem Auslande. Das einzig gemeinsame und einende Element in Deutschland waren Wissenschaft und Kunst. Es gab schon damals keine preussische oder bayerische Wissenschaft, sondern eine deutsche. Die deutschen Universitäten bewahrten zu jener Zeit das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie waren Träger des nationalen Gedankens und hielten die Flamme, die sie unterhielten, war leuchtend und hell, aber sie reichte nicht aus, die Bruchstücke des Vaterlandes durch Schmelzen zum einheitlichen Gusse zu bringen. Dazu bedurfte es der Mitwirkung der Dynastien, der Regierungen und, gerade herausgesagt, ihrer Streitkräfte. Alle früheren Versuche zur Ausführung des Einheitsgedankens mußten an der irrthümlichen Geringschätzung der dynastischen Kräfte, der Macht von Blut und Eisen scheitern. Ohne diese Macht und ohne das Eingreifen der Dynastien wird in Deutschland nichts Dauerhaftes gewonnen, weder 1848 noch heute. Die deutsche Treue, das deutsche Recht, so wie es sich auf deutsche Gottesgüte gründet, stehen auf diesem Boden.

Die Aufgabe, die Sie, meine Herren, in der Zukunft zu lösen haben, ist, nachdem die unvermeidlichen Wirbelkämpfe im Innern überstanden sind, im Wesentlichen eine solche der Erhaltung. Wenn erhalten werden soll, so verleihe ich darunter, daß man verbessert, ausbaut. Was aber soll erhalten werden? Als nächsten Gegenstand Ihrer künftigen Fürsorge im Erhalten möchte ich Ihnen die Reichsverfassung ans Herz legen. Sie ist unvollkommen, aber sie war das Neueste, was wir erreichen konnten. Pflegen Sie die Verfassung, wachen Sie eifersüchtig darüber, daß die Rechte nicht angetastet werden, die sie schützt. Im Innern aber halte ich für den locus minoris resistentiae die deutsche Neigung zur itio in partes, zum Fractious- und Parteinosen. Bekämpfen Sie diese

unglückliche Neigung zur itio in partes. Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.

Wohl zum letzten Male wird die Aufmerksamkeit Theilnehmender auf das Schicksal Johann Orth's hingelenkt und dieses Mal nur noch, um jede Hoffnung zu benehmen, daß jemals noch Nachrichten über ihn und über seinen Untergang zu erlangen sein werden. Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht einen Bericht über die Nachforschungen, welche die österröische Korvette Saiba, die unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Wachtel von Ebenbruck auf ihrer Weltumsegelungsreise im Mai d. J. die Magelhaensstraße passirte, dort über das Schicksal Johann Orth's und seines Schiffes „St. Margaretha“ angestellt hat, thätig unterstützt von dem Gouverneur der holländischen Kolonie Puntarenas an der Nordküste der Magelhaens-Strasse, dem General Samuel Walbriese, seinen Unterbeamten und den Missions- und Rettungsstationen auf Feuerland. Jede der kleinen Wasserstraßen und Kanäle in der Magelhaens-Strasse und im Beagle-Kanale, ganz Feuerland, Staaten-Inseln, die Wollaston Gruppe, St. James, Hermite-Inseln und die Falkland-Inseln sind gewissenhaft und unermüdet abgesehen und durchsucht worden, — umsonst. Keine Spur. Keine Nachricht konnte gefunden werden und das einzige, durch die aufopferungsvolle Thätigkeit der Beauftragten erreichte ist die Gewißheit, daß Keiner von der ganzen Bemannung überlebt, daß Johann Orth mit allen den Seinen den Tod im Weltmeere gefunden hat.

Die „Standard“-Melbung vom bevorstehenden Bündnis China's und Japan's wird in der westeuropäischen Presse meist sehr ernst genommen und befestigt immer mehr und mehr den Glauben, daß die anti-europäischen Feindseligkeiten in China keineswegs das Mißfallen der Regierung erwecken. Wir wollen allerdings besonders hervorheben, daß nach einer der „Pol. Corr.“ aus London zugehenden Meldung daselbst von beruher Seite Nachrichten eingelangt sind, welche den Befürchtungen, als ob in China neuerliche Gewaltthatigkeiten gegen die Christen bevorstünden, entgegenstehen und die Behauptung, daß die Ueberfälle auf christliche Missionen sich kürzlich wiederholt hätten, bestreiten. Man dürfe sich vielmehr, wie die gedachten Berichte versichern, der Erwartung hingeben, daß die von den chinesischen Behörden selbst zum Schutze der Europäer ergriffenen Maßregeln, andererseits die von den europäischen Kanonenbooten getroffenen Vorkehrungen sich als vollständig hinreichend erweisen werden, um neuerliche Ausschreitungen gegen die Christen zu verhüten.

Wir wollen diese Nachricht besonders hervorheben, weil sie wahrscheinlich offiziellen Charakters ist, wir dürfen aber nicht verschweigen, daß aus Privatbriefen diese Friedenszuversicht nicht herauszulesen ist. So heißt es in einem in New-York eingetroffenen Schreiben Pastors Dr. Henry in Kanton, China:

„Wir haben hier eine furchtbare Zeit durchgemacht und die Aussichten sind wenig besser. Vor zwei Wochen kam die Aufregung nach Kanton und zeigte sich auch bald unter der eingeborenen Bevölkerung. Die Konjunktur aber und die chinesischen Beamten waren auf dem Posten und unterdrückten sie schnell. Die regierende Dynastie hegt im Stillen einen starken Haß gegen Ausländer. Ich weiß nicht, was das Ende davon sein wird, aber wir beobachten jeden Strohhalm, um zu sehen, woher

der Wind weht. Verlasse sich Keiner auf die jegliche Ruhe. Es heißt, daß am 3. September ein allgemeiner Aufruhr in Scene gesetzt werden soll. Man will die katholische Kathedrale und die protestantischen Kapellen zerstören und alle Ausländer niedermeßeln.“

Ein sensationelles Geständniß.

Nachdem am Sonnabend in Znaim Karl Futatsch, welcher bekanntlich beschuldigt war, seine Schwester, Fanny Schmidt, ermordet zu haben, vom dortigen Schwurgerichte zum Tode durch den Strang verurtheilt worden, hat derselbe nunmehr, nach erfolgter Verurtheilung, seinem Vertheidiger ein hochsensationelles Geständniß abgelegt. Er behauptet nämlich, der Mord sei nicht von ihm, sondern, auf sein Ansuchen freilich, von einer dritten Person verübt worden. Man erfährt über den Hergang das Folgende: Sonntag Früh kam der Vertheidiger Dr. Krenn in die Zelle des Verurtheilten und richtete an ihn die Frage, ob seine gestrige Unschuldsbetheuerung auf Wahrheit beruhe. „Ja“, sagte Dr. Krenn, „gehörte zu Ihnen, die an Ihre Unschuld glaubten. Nun muß ich nochmals aus Ihrem Munde in dieser ersten Stunde die genaue und strikte Wahrheit hören; denn nur dann kann ich etwas für Sie thun und Sie retten.“ Futatsch entgegnete, den Blick zu Boden gerichtet, mit lautloser Stimme: „Nicht retten...? Sie...? Nein!“ Dr. Krenn: „Also sind Sie doch schuldig? Um Gottes Barmherzigkeit willen, also sind Sie doch der Mörder Ihrer Schwester...?“ Futatsch: „Meine Hände sind rein von ihrem Blute. Ich habe meine Schwester nicht ermordet.“ Dr. Krenn: „Sie kennen aber den Thäter?“ Futatsch: „Ja! Ich kenne ihn.“ — Und nun gestand Futatsch, daß Richard Toufar, ehemaliger Fleischhauer in Znaim, jetzt Schankhausknecht in Wien, welcher in der Hauptverhandlung als Zeuge einvernommen worden war, der Mörder sei. Toufar war Ende März von Karl Futatsch als Heger für das Gut Kupinec engagirt worden. Am 5. April, am Vortage der Noththat, unternahm Futatsch mit ihm einen längeren Spaziergang über den Karolinenberg bis zum Niesenlopf und eröffnete seinem Begleiter, er habe ein lucratives Geschäft für ihn, er schiene ihm ein Mann von Muth und Entschlossenheit zu sein, es seien achttausend Gulden zu verdienen. Und nun gab Karl Futatsch dem Manne die Art und Weise und alle Details an, wie dieser die Wittve Schmidt zu ermorden habe. Seine Schwester Fanny, sagte Futatsch, wolle für ihn, obwohl sie sehr reich sei, keinen Kreuzer mehr opfern, sie müsse aus dem Wege geschafft werden, damit die Erbschaft den Eltern und Geschwistern zufalle. Er werde Toufar Abends, wenn Alles schlafte, in das Haus lassen. Bis zur Ausführung der That könne Toufar in seinem, Futatsch's, Schlafzimmer bleiben. So geschah es auch. Gegen 4 Uhr Morgens begaben sich Futatsch und Toufar in das Schlafzimmer der Wittve, die beim Eintritt der Männer erwachte. Toufar stürzte auf die sich im Bette aufrichtende Wittve zu, und nun begann ein schrecklicher Ringkampf zwischen dem gebundenen Mordmörder und dem armen Opfer. Frau Schmidt hielt sich festgeklammert am Halse des Mörders und riß ihm den Halsstragen herunter. In diesem Momente trat der Bruder Karl Futatsch in Action. Er umklammerte mit eiserner Gewalt die Hand der Wittve und hielt diese fest, bis der Mörder seine ruchlose That vollendet hatte und die Unglückliche kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Von diesem Drude rührt auch

der blaue Fleck auf dem Daumen der Leiche her, den die Gerichtsärzte gefunden und den sie sich nicht erklären konnten. . . . Nun entfernten sie die Mörder, nachdem sie den silbernen Leuchter geräuschlos auf den Erdboden gestellt hatten. Toufar dürfte dann später den Leuchter mitgenommen, aber aus Furcht vor einer Entdeckung in die Thaya geworfen haben. Als Futatsch den gebundenen Mordmörder zum Thore hinausließ, war er in Nachkleidung. Bei der Hauptverhandlung deponirte eine Zeugin, sie habe in den Morgenstunden einen Mann vor Futatsch's Haus in Nachkleidung gesehen. Bei dem Ringen mit den beiden Mördern blieben in der Hand des Opfers Bartthaare zurück, welche noch bei der Leiche vorgefunden wurden, später aber, noch ehe etwas Näheres konstatirt worden war, verschwunden waren. Von diesen entsetzlichen Enthüllungen machte Vertheidiger Dr. Krenn sofort dem Untersuchungsrichter, Landesgerichts-Adjuncten Dr. Bartak, Mittheilung, der unerschrocken die Verhaftung Toufar's, der eben anlässlich seiner Zeugenvernehmung im Prozesse bei seinen Eltern in Znaim wollte, anordnete. Die Kunde von dieser Verhaftung und dem Geständniße verbreitete sich Sonntag Nachmittags mit Blitzgeschwindigkeit in Znaim und erregte in der ganzen Stadt die nachhaltigste Sensation. Futatsch gestand, mit Toufar seit seiner Jugend bekannt zu sein. Toufar ist 25 Jahre alt und wohnte bisher bei seinen Eltern in der Mikolajgasse. Sein Vater ist ein gewesener Krämer.

Tageschronik.

— Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Gemeinde: Sonntag Vormittag 10 Uhr im Bethause der Brüdergemeinde Gottesdienst und Abendmahlfeier. (Herr Hülfsprediger Krempin.) Im Konfirmandensaal Segottesdienst. — Nachmittags 3 Uhr im Konfirmandensaal: Kinderlehre. (Herr Hülfsprediger Krempin.)

B. Sohanistisches: Sonntag Vormittag 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst und Abendmahlfeier; Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Beide Male Herr Pastor Schmidt.)

— Auf dem gestrigen Getreidemarte war die Nachfrage sehr lebhaft. Von Dienstag an sind auf dem hiesigen Güterbahnhof 100 Korzec Roggen zum Preise von 7 Abl. bis 1,200 Korzec alten Hafers zum Preise von 3 Abl. 70 — 3 Abl. 90 Kop. verkauft worden.

Auf dem Rünen Ring wurden verkauft: 130 Korzec Weizen à Rs. 8.50—8.95, 10 Korzec alter Roggen à Rs. 7.50 und 170 Korzec diesjähriger à Rs. 6.75—7.20.

Die Preise für Heu und Stroh sind unverändert geblieben.

— In eigener Falle. Ein in einem Hause an der Widgenstraße wohnhafter junger Mann wachte in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wiederholt durch ein lautes Pochen, das aus nächster Nähe seines Schlafzimmers zu kommen schien, auf. Da dasselbe aber immer nach kurzer Zeit wieder aufhörte, so legte er sich jedesmal beruhigt auf die Seite und schlief weiter. Als derselbe nun Morgens gegen 7 Uhr aufstand, vernahm er abermals das Pochen, jedoch härter als in der Nacht, und gleichzeitig hörte er beim Öffnen der Thür seiner Stube aus einer über derselben belegenen Kammer die Stimme eines Menschen, welcher recht beiseiden bat, man möge ihn doch herauslassen. Selbst-

Eden, runden, lustig hinausgebauten Fensterchen, mit grau getünchten Wänden, in denen sich zollbreite Nisse zeigten, mit frischgebeizten, feuchtlebenden Dieben, kalten, in den Winkeln verborgenen Defen, dies sollte nunmehr der Aufenthalt sein für ihre hiesigen, gesunden, man kann sagen, aus Licht und Sonnenschein gewobenen Kinderchen! Kaum daß durch die runden, verbaute Fensterchen an hellen Tagen genug Licht hineindringen konnte, um sich dabei menschlich zu fühlen, konnte man heut an dem regenschweren Wintertage kaum das Nöthigste unterscheiden. Selbst Herr Sandour, der diese Wohnung für die Seinen gewählt hatte, schien diese Entdeckung peinlich.

„Ich dachte, die Fenster wären nicht so verbannt,“ sagte er, „ich muß mich mit der anderen Wohnung getauscht haben, mir schien, als wäre es freundlicher gewesen!“

Frau Sandour konnte sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen, daß man für diesen Miethspreis eine bequemere und weniger gefährliche Wohnung hätte haben können, wurde aber mit den Worten zurecht gewiesen, daß es ihr freilich ganz gleich sei, in welche gewöhnliche Stube sie komme. Die Kinder hatten bereits jeden Winkel inspiciert und kamen endlich fragen: ob denn die Puppen und das Wiegenpferd noch nicht da seien?

„Es wird alles bald kommen,“ tröstete die Mutter. Dann hat sie die Portiersfrau, ihr etwas Holz und Kohlen zu besorgen, um die feuchtkalten Zimmer zu erwärmen. Herr Sandour ging, um etwas zu essen einzuholen, kam aber Stundenlang nicht zurück, da er in der schon längst bekannten Residenz merkwürdigerweise auch gleich Bekannte traf. Es war dies immer der Fall, er mochte sich aufhalten, wo er wollte, Edith wußte das schon.

Sie mühte sich, in den Defen Feuer anzufachen, immer wieder aber drängte die dicke Luft es zurück und füllte die Zimmer mit stickendem Rauch. Kaum daß sie etwas Milch für die Kinder erwärmen konnte, sie hatte alle Näher und Mäntel zusammengelegt und die sehnlichst auf die Spielstube wartenden Kinder darauf gesetzt und suchte trotz des eigenen schweren Wehgeschäfts, das ihr Herz bedrückte, ihnen alle Ungebuld hinwegzuschützen.

Nach vielem stundenlangen Harren kam endlich der Rollwagen mit den Möbeln, nachher auch Feliz Sandour mit einigen handfesten Leuten, und als der Abend anbrach, hatte man wenigstens alles nach oben gebracht. Man bemühte sich trotz aller Müdigkeit, den Wirwar vorläufig oberflächlich ins Gleichgewicht zu bringen, stellte die Betten auf und legte die müden Kinder mit den wiebergewundenen Puppen zur Ruhe. Edith hatte deren eine ganze Familie um sich; sie war die sorgsamste, zärtlichste Puppenmama, und ihr gutes, mitleidiges Herzchen bekundete sich besonders dadurch, daß sie die unansehnlichsten am innigsten liebte, und gar eine solche Puppe, die bereits im Auge, einen Arm oder ein Bein verloren, als „unglückliche Puppe“ über alle ihresgleichen erhob und mit der rührendsten Barmherzigkeit überhäufte. An Stelle der geliebten Mama sich heute selbst das Wiegenlied singend und summend, waren sie alle sich entschummert und saßen im Traum des Christkindleins Baum. Auch Edith war ermüdet aufs Lager gesunken und im Halbschlummer sah sie, wie ihr Mann rastlos hin- und herkamte. Aller Mäulichkeit entleidet, angehan mit einer großen Schürze, einem Vorleserger in der Hand, schien er mit dem größten Interesse in seine Thätigkeit vertieft. Wohl hätte sie dies befriedigen können, wohl würde sie die Hilfe, die ihr dadurch zutheil wurde, hoch geschätzt haben, wäre dieser Mann, der so groß im Kleinen war, nicht gar so klein im Großen gewesen. Hätte er für die Wichtigkeiten des Lebens halb so viel Interesse gezeigt, wie für die Nichtigkeiten — ach — alles durchlämpfte Leid, noch einmal wollte sie es durchkämpfen, könnte sie dies eine damit erkaufen, Festigkeit, Energie, Ausdauer in erstem männlichen Streben.

II.

Wen Wochen waren vergangen. Hell glitzerte die bleiche Winter Sonne durch die runden Scheiben, ohne jedoch im Stande zu sein, die Eiskruste von den Fenstern zu lösen. Täglich mehr und mehr hatte sich die neue Wohnung als unweidmähig und ungesund erwiesen. Die eingetretene strenge Kälte froh erbarmungslos durch alle Fugen und Ritzen des im

Oberbau so lustig aufgeführten Gebäudes. Die Defen waren nicht im Stande, die feuchtkalte Luft zu erwärmen und an den noch nicht ausgetrockneten nassen Wänden begannen sich weislichmürrde Nisse zu zeigen, die wie leichtes Federgeröll in den Winkeln bereits grau und schwarz geworden, einen empfindlichen Rodergeruch vordrehten.

Wie ein Bann lag nächst schwerer Nahrungsforge diese ungesunde, todtkündende Lust auf Editha, während wunderbarer Weise alle Unbehaglichkeit an den Kindern vorüber zu gehen schien und diese sich wohl und glücklich fühlten. Als bester Beweis dafür galt das fröhliche Scherzen und Spielen, sowie das herz erfreuende Singen der kleinen Edith, die von früher Morgenstunden an all ihre kindlichen Lieder herausjubelte. Einem gefangenen Vögelchen gleich sang sie wohl unbewußt alle Sehnsucht nach Luft, Licht und Freiheit aus dem kleinen Herzchen, und wenn alle Verhältnisse und Umstände geeignet waren, die Stimmung der bleichen Frau aufs Tiefste niederzubrühen, so mußte wohl ein erbebendes Gefühl von sanftester Mutterfreude diese Stimmung verdrängen, wenn das liebliche Kind die weichen Wermühen um sie schlang, das Goldöpfchen ansehniend, mit so tröstenden, verständnißvollem Ausdruck in der Stimme sagte!

„Mama, ich werde eine Sängerin und dann wirst Du keinen Kummer mehr haben!“

„Und ich werde ein Baumeister und baue der Mama ein schönes Haus mit einem Garten, so wie dies hier,“ setzt Friedel hinzu, der sich so geschickt mit seinem Baualast zu schaffen machte. Die kleine Grete, um doch auch etwas Erträllisches zu thun, kommt heran, küßt der lieben Mama die Hände und sagt mit fester Ueberzeugung:

„Und ich laß! Du so viel Kuchen, wenn ich groß bin.“

Mit feinstem Verständniß lesen die Kinder aus jedem Gesichtszug der Mutter, daß dieselbe kummervoll und gedrückt ist und mitten in ihren kindlichen Spielen denken sie daran und eilen sie zu trösten. So diese Kinder! Mein größter, mein einziger Schatz auf dieser Welt! Wie danke ich Dir mein Gott, o

lasse Sie mir; dies ist in solchen Augenblicken Editha's einziger Gedanke.

Nach Ludwig der Älteste, nicht der Ibrige, ist ein reich begabtes Kind; die besten Sentenzen zeichnen ihn aus, er hat eine schöne reine Sprache und trägt besonders gut Gedichte vor, damit sucht auch er seine Mutter zu erfreuen. — Wie könnten sie glücklich sein, Alle, selbst in Noth und Sorge glücklich sein, wenn der Vater — ach, da gab es so viel, so viel zu wünschen, daß sie nicht wußte, wo zuerst anfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Gemüthsruhe. G a s t (entrüstet): „Donnerwetter, Kellner! Sie halten ja den Daumen in die Suppe hinein!“ — K e l l n e r (lächelnd): „Ja gar nicht so heiß.“

— Der Berliner Volkswitz hat auch bereits den Radfahrer allerhand Besprechungen beigelegt, die indes nicht sehr geschmackvoll erscheinen, wenn sie auch als „richtig“ anerkannt werden mußten, wie zum Beispiel „Strampelbrüder.“ Jetzt endlich hat ein Berliner Witzbold das rechte Wort gefunden: er nennt die Radfahrer nämlich . . . Metalldreher.

— Vor einem französischen Gerichtshof steht ein des Diebstahls Beschuldiger. Der Richter beginnt das Verhör und fragt den Angeklagten nach seinem Namen. Dieser zuckt die Achseln und antwortet auf Engliß: „Ich verstehe kein Sterbenswörtchen Französisch.“ Da erhebt sich der Richter und fährt voll patriotischen Bornes den doppelten Lander an: „Wie dürfen Sie es wagen, in einem Lande zu stehen, dessen Sprache Sie nicht einmal kennen!“

— Ergeben. Er (zu seiner Reiseführerin): „Jetzt kommt ein längerer Tunnel, mein Fräulein.“ — Sie (hauchend): „Ich bin auf Alles gefaßt.“

verständlich wurde dieser Bitte gewillfähr und es erschien ein Mensch auf der Schwelle, der keineswegs vertrauenswürdig aussah, der sich vielmehr sicher in unredlicher Absicht eingeschlichen hatte; da derselbe aber den Eindruck machte, als habe er mindestens 24—36 Stunden in dem unfreiwilligen Kerker zugebracht, so nahm man die Sache von der komischen Seite und ließ ihn laufen.

Ertrunken. Der sechszehn Jahre alte Theodor Lange ist in diesen Tagen in einem auf Radogoszger Terrain belegenen Teiche beim Baden ertrunken. Der Leichnam des Ertrunkenen wurde erst dann aufgefunden, als jede Aussicht, denselben wieder ins Leben zurückzuführen, geschwunden war.

Auf das heute Abend in Helenenhof stattfindende Musik-Konzert zum Besten der heiligen Abtheilung der Gesellschaft des Nothen Kreuzes sei hierdurch nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht.

Gesunder Leichnam. In dem zur Gemeinde Radogoszger gehörigen Dorfe Andzejów wurde in diesen Tagen der Leichnam einer ungefähr dreißigjährigen unbekannteren Frauensperson aufgefunden.

Einer der zahlreichen herumlungierenden Spitzbuben bemerkte gestern Vormittag in der Polnocnastraße einen mit Gemüse und Kartoffeln beladenen Wagen, deren Eigentümerin mit ihrer Tochter in ein Haus gegangen waren, und fuhr mit demselben auf und davon. Die Bestohlenen erhoben bei ihrer Zurückkunft natürlich ein großes Geschrei und machten sich auf die Suche nach dem verlorenen Gespann, fanden dasselbe auch in nächster Nähe des Hotel Krakowski wieder und zu ihrem größten Entsetzen mitnahm dem Spitzbuben, der gemüthlich auf dem Wagen saß und Grünzeug verkaufte. Derselbe zeigte den beiden Frauen gegenüber nicht die geringste Angst, sondern ließ deren Schimpereien ruhig über sich ergehen und drückte sich erst dann, als dieselben mit der Polizei zu drohen anfingen. Die wenigen Gulden, welche der gemüthliche Spitzbube für das Grünzeug eingenommen hatte, gab er nicht ab, sondern erklärte, dieselben für die Beaufsichtigung des Gespannes behalten zu wollen und da die Frauen sich nicht erst in Weiltäuflichkeiten einlassen wollten, so ließen sie ihn laufen.

Die Verdringung des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Großindustriellen Rudolf Kindele findet, wie aus einer im Annoncentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen Anzeige der Familie zu ersehen, am Montag Nachmittag in Pabianice statt.

Kurze Freude. Vorgestern erhielt ein achtjähriger Knabe Namens August B. von seinen Eltern eine Uhr mit Kette zum Geburtstag und stolzte damit auf der Promenadenstraße umher. Ein auf der Bank sitzender Mann ersuchte den Knaben, ihm doch zu sagen, wie spät es sei und

als derselbe in Folge dieses Wunsches stols die Uhr zog, machte der Fremde einen lässigen Griff, ließ sie verschwinden und verschwand darauf ebenfalls. Nach Aussage des kleinen Bestohlenen, der über den Verlust bis in die Seele betrübt war, soll der Dieb ein anständig gekleideter Mann mit blondem Vollbart gewesen sein.

Ablass. In der zum Maria Himmelfahrts-Kirchspiel gehörigen Josefs-Kirche findet am heutigen Tage Ablass statt.

Den ersten Preis für Ursauberkeit verdient entschieden eine israelitische Grünzeughändlerin, welche gestern in der Mittagstunde neben dem F. Abelschen Hause an der Poludniowastraße saß und die Petersilie, damit sie recht frisch aussähe, in dem besten Inhalt des Straßengrabens abwusch. Wir wünschen den Käuferinnen besten Appetit!

Das für Donnerstag angesagte Konzert der Sopranistin Fräulein Helene Szolalska und des Barytonisten Herrn Heinrich Przyborowski konnte wegen Mangel an Publikum nicht stattfinden. Wir wollten selbstredend den Konzertgebern nicht schaden, sonst hätten wir schon von vorabher unsere Bedenken ausgesprochen; für derartige Veranstaltung ist die gegenwärtige Jahreszeit nicht gerade die passendste.

Neueste Post.

Schwerin i. M., 12. August. Das heut von den Doctoren Müller, Gerhard und Martinus ausgegebene Bulletin über das Befinden des Großherzogs lautet: Die Lähmungszustände in den Gliedmaßen bestehen fort in wenig veränderter Weise. Die Schlafbeschwerden und das Schvermögen haben sich etwas gebessert. Anfälle von Athemnoth kommen abwechselnd mehrmals Tag und Nacht vor; in der letzten Nacht trafen jedoch dazwischen längere Pausen ein, welche einen ruhigeren Schlaf gestatteten. Trotz vermehrter Nahrung hat sich der Kräftezustand nicht wesentlich gebessert.

Paris, 11. August. Der Appellhof hat die Verurtheilung Turpin's und Tripoinne's bestätigt.

Paris, 11. August. Auf Verlangen von 2000 Personen, welche heute Mittag dem Militairconcert im Tuileriengarten beiwohnten, wurde die russische Nationalhymne gespielt und mit den Rufen: „Hoch lebe Frankreich, hoch lebe Rußland!“ lebhaft aufgenommen. Die Hymne mußte drei Mal wiederholt werden.

Paris, 11. August. König Alexander von Serbien trifft am Sonnabend hier ein.

London, 11. August. Der Prinz Georg von Wales ist soeben aus Amerika zurückgekehrt. Er wird nach Außerdienststellung seines Schiffes „Shrush“ mit längerem Urlaub nach Indien gehen

und dann erst das Commando der königlichen Yacht „Osborne“ übernehmen.

Rom, 11. August. Wie verlautet, hat Italien eingewilligt, mit England und Frankreich in die Berathung derjenigen Maßregeln einzutreten, welche zur Unterdrückung der Bewegungen in China gegen die Fremden getroffen werden sollen.

Konstantinopel, 11. August. Die Franzosen Raymond und Kouffie wurden, wie die Agence de Constantinople meldet, von sechs Räubern beim Verlassen des Yachtgutes in der Nähe von Rodosto überfallen und vor den Räuberanfänger geschleppt, der sich Thomas nannte und wahrscheinlich mit Athanas identisch ist. Thomas beauftragte Kouffie, sich behufs Aufbringung des Lösegeldes nach Rodosto zu begeben und ertheilte die üblichen Warnungen für den Fall, daß Truppen gegen ihn gesendet werden würden. Der französische Votchschafter Graf von Montebello begab sich sofort nach Empfang der Depesche zu dem Großvezier und Minister des Aeußeren, besprach die notwendigen Maßregeln zur Befreiung Raymond's und machte die Pforte bei dem absoluten Mangel an Schutz der persönlichen Sicherheit für den Fall eines Unglücks verantwortlich. Dem Vernehmen nach werde Graf Montebello beim Sultan eine Audienz nachsuchen.

Telegramme.

Petersburg, 13. August. (Nordische Tel.-Ag.) Am 10. d. M. ist Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst-Thronfolger an der Grenze des Ural-Gebiets eingetroffen. Hochdieselbe wurde von dem Altaman und dem General Sijow empfangen. Nachmittags 5 Uhr traf Seine Kaiserliche Hoheit in Ural ein.

Leobschütz, 13. August. Ein im Bau begriffenes Haus ist eingestürzt; 14 Arbeiter wurden verschüttet, mehrere sind todt.

Wien, 13. August. Die Delegirten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Schweiz traten gestern Nachmittag zu einer Conferenz, welche indeß nicht von langer Dauer war, zusammen. Dem Vernehmen der Wiener Presse nach vollzog sich in derselben eine neuerliche und erhebliche Annäherung zwischen dem Standpunkte Oesterreich-Ungarns und Deutschlands mit jenem der Schweiz, so daß die Hoffnung keineswegs ausgeschlossen ercheine, auch ohne die in Aussicht genommene Unterbrechung noch vor dem Eintritt in die Verhandlungen mit Italien zu einer Verständigung mit der Schweiz zu gelangen.

Paris, 13. August. Der König Georg von Griechenland ist gestern Abend aus My les Dains

angekommen und am Bahnhofe vom griechischen Gesandtschaftspersonal empfangen worden. Auch ein Vertreter des Präsidenten der Republik hatte sich am Bahnhofe zur Begrüßung des König eingefunden. Der König hat im Hotel Bristol Absteigequartier genommen.

Paris, 13. August. Dem Journal des Debats zufolge wird die aus 22 Schiffen bestehende Mittelmeerflotte am 25. August im Hafen von Villafranca mit dem britischen Geschwader unter Admiral Hopkias zusammentreffen.

Toulon, 13. August. Die Waldbrände greifen weiter um sich, gegenwärtig stehen 2000 Hektare in Flammen. Mehrere Ortschaften befinden sich in Feuergefahr. Der Wind hat nachgelassen.

Turin, 13. August. Der hiesige Professor Perroncito will ein Mittel gefunden haben, die Phylloxera ohne Schaden für die Rebe plötzlich zu vernichten. Die Versuche sollen ausgezeichnete Ergebnisse gehabt haben.

London, 13. August. Das Chronicle meldet aus Wien, daß Baron Hirsch, welcher sich gegenwärtig in Karlsbad befindet, seinen argentinischen Agenten Auftrag gegeben habe, für 2 Millionen Pfund Sterl. Ländereien für jüdische Colonisationszwecke anzukaufen.

New-York, 13. August. Ein Bergnähgungsdampfer mit 800 Personen an Bord wurde in der Nähe von Long Island durch einen heftigen Windstoss gegen die Brücke getrieben und brach in Folge des Anpralls zusammen, wobei 20 Personen verwundet und 14 getödtet sein sollen.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Rosenblatt und Lübke aus Moskau. — Simon aus Paris. — Slinko aus Niezjn. — Bobrow aus Tschernigow. — Milner aus Warschau. — Adamecki aus Bendzin.

Hotel Victoria. Herr Semerzynski aus Lublin. — Blauer aus Odessa. — Klobukowski aus Warschau. — Rentski aus Lask. — Bösig aus Tomaszow. — Lewensohn aus Riga.

Hotel Manntuffel. Herr Bernstein aus Kiew. — Beilin aus Rostow. — Breitbard und Glewelke aus Odessa.

Hôtel de Pologne. Herr Petko aus Rjazan. — Jackowski aus Warschau. — Schirmer aus Biala. — Rosciszowski aus Siedlec.

Coursbericht.

Berlin, den 14. August 1891.
100 Rubel = 211 M. 60
Ultimo = 211 M. 25

Helenenhof.
Sonntag, den 16. August 1891:
CONCERT
der hiesigen Militär-Kapelle.
Bei eintretender Dunkelheit

„Eine Nacht in Venedig“.
Der Garten wird mit verschiedenfarbigen Lampen und Wasserfall durch einen Reflector von electricischem Licht und bengalischen Flammen beleuchtet sein.
Entree 30 Kop., Kinder 10 Kop.

Die Conditorei
von
Alexander Roszkowski,
(vormals G. Reymond)
empfehl: frische, schmackhafte Chocoladen, Bonbons, Dessert-Zuckerwerk, Theekuchen und Petitsfours eigener Fabrication, ferner Chocolade in Schachteln, Tafeln und pulverisirt, Cacao aus den Fabriken E. Wedel und Riese & Piotrkowski in Warschau. Große Auswahl von Bonbonnieren, welche in den Schaufenstern der Conditorei ausgestellt sind. (3-1)

Die Commerz- und Commissions-Bank
In St. Petersburg,
verkauft Prämien-Anleihen auf monatliche Raten von 5—15 Rubel. Angeld 15 Rubel. Sehr mäßige Bedingungen.
Ziehung der 2. Emission am 1./13. September l. J. mit Gewinnen á
200,000 Rbl.,
75,000, 40,000, 25,000, 10,000, 8,000 Rs.
Zum Momente der Anziehung gehört jeder Gewinn dem Käufer.
Aus der Umgegend ist das Angeld pr. Post einzulösen.
Die Vertretung in Lody bei Herrn Wladyslaw Hertz, Petrikauerstraße Nr. 16.
Die General-Agentur in Warschau: Senatorska Nr. 17.

Herrn R. B.
Brief erst am 12. d. Mts., Nachmittags erhalten. Demzufolge konnte ich Sie am 11. nicht erwarten. Bitte eine neue Zusammenkunft zu bestimmen.
J. S.

Eine Garnitur Möbel,
sowie verschiedene andere Gegenstände sind wegen Mangel am Raum zu verkaufen.
Näheres zu erfragen Srednia-Strasse Nr. 333. (3-1)

Ein tüchtiger Rouleaudrucker
wird pr. sofort gesucht von Adolph Dobranicki.

Kräftiger Mittagstisch
sowie Logis für 2 Herren in einem Privathause zu haben. Näheres beim Schankwirth Pusch, Wulczansta-Strasse Nr. 681.

Violin- und Clavier-Unterricht ertheilt R. Preis, Musiklehrer, Dzikastraße Nr. 91. Näheres in der Buchhandl. des Herrn Fischer. (3-2)

Ich habe die Ehre der geehrten Damenwelt von Lody die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich am 1. d. Mts. aus Riga hier niedergelassen habe und ein
Damenkleider-Atelier
nebst Zuschneide-Schule für Private in der Kamienna-Strasse Nr. 20 errichtet habe und sämtliche geschäftigen Aufträge nach den neuesten Modellen auszuführen im Stande bin. Halle mich dem geschätzten Wohlwollen der geehrten Damen bestens empfehlen.
Hochachtungsvoll
Friederika Behrmann.
Daselbst werden auch einige Lehrmädchen gesucht

Dr. Marie Eley-Sack,
Frauenarzt, (10-6)
ist von ihrer Reise zurückgekehrt. Sprechstunden von 10—12 Uhr Vorm. und von 3—5 Nachmittags.
Petrikauerstr. Haus Tennendaum 38 (neu).

Zgierz.
Zu dem am Sonntag, den 16. und Montag, den 17. d. M. stattfindenden
Prämien-Schießen
werden die Herren Mitglieder der benachbarten Schützen-Gilden höf. eingeladen.
Achtungsvoll
2-1) **Der Vorstand.**

Ein Herr sucht eine
möblirte Wohnung
in gutem Hause. Offerten unter A. G. sind in der Expedition dieses Blattes niederzuliegen. (2-2)

Sofort zu verpachten.
Fabriklokalitäten mit oder ohne Dampfkraft.
Näheres Petrikauerstraße Nr. 167 neu.

2500 bis 3000 Rubel
werden auf 1. Hypothek zu leihen gesucht.
Gefl. Offerten sind unter Nr. 386 in der Exp. d. Bl. niederzuliegen. (3-2)

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische Bor-Thymolseife
vom Professor
S. F. Jürgens
gegen Fimmen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlrührende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaarenhandlungen Russlands.
Depot bei
C. Ferrein in Moskau.
1/2 Stüd 50 Kop., 1/2 Stüd 30 Kop.

Ein Sohn
anständiger Eltern, welcher Lust hat die Buchbinderei zu erlernen, kann sich melden bei K. Bliwert, Pokotzinastraße Nr. 1289, Haus N. R. Krödnina.
Dr. L. Przedborski,
Spitalarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 64 im Hause P. Lichtenberg, gegenüber dem Gustav Lorenz'schen Hause; und empfängt Nasen-, Kehlkopf- und Ohren-Leiden täglich von 3-6 Uhr Nachmittags. (20-14)

Pensionat Remus,
Petrikauer-Strasse Nr. 118, Haus Schulz.
Der Unterricht in meiner Anstalt hat am 1. (13.) Aug. begonnen. Anmeldungen für Knaben u. Mädchen werden täglich entgegen genommen.
Emilie Remus.

Pensionat E. WELER.
Der planmäßige Unterricht in meiner Schule beginnt am 1. (13.) August. Die Aufnahme neuer Schülerinnen findet täglich von 12 bis 6 Uhr Nachmittags statt. Ziegelstraße Nr. 3, Haus Silberstein, neben des Bank. In Klasse A werden auch Knaben aufgenommen. (4-4)

In der zweifläßigen
Privat-Schule
Dzielnastraße, Haus Seidemann (Nr. 7) beginnt die Aufnahme der Schüler den 1. (13.) und der Unterricht den 7. (19.) August. (4-3)
Zenon Goetzen.
Die ehemalige Vorgesetzte eines Töchter-Pensionats, nimmt auf Wohnung auswärtige Pensionärinnen in Warschau, Nowy Swiat 46, Wohn. 16, 1. Etage, von 4-6 Uhr an. (3-3)

ist eine große
Wohnung
mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.
Wer sagt die Exp. d. Bl. (53)
Ein junges Mädchen, der deutsch. und poln. Sprache mächtig, sucht Stellung in einem Geschäft, oder als Stütze der Hausfrau. Gefl. Offerten beliebe man unter G. H. in der Buchh. v. Sul. Arndt niederzuliegen.



Schmerzerfüllt zeigen wir hierdurch an,
dass die Beisetzung zur ewigen Ruhe unseres
unvergesslichen Gatten, Vaters, Grossvaters
und Schwiegervaters

RUDOLF KINDLER

am Montag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
von der evangelischen Kirche in PABIANICE
aus stattfinden wird.

Die trauernden Hinterbliebenen.